

# Die Apokalypse nach Wolfram Frank

**Mit «kein zug. nirgendwo» zeigt sich In-Situ-Regisseur Wolfram Frank von einer radikal kulturpessimistischen Seite. Morgen ist das Stück in Scharans zu sehen.**

Von Julian Reich

«Dann nehmt doch einfach den Bus!» möchte man den sieben Elenden zurufen. Denn sie sitzen hier in der Wartehalle eines Bahnhofes, und kein Zug kommt, und kein Zug fährt ab. Doch der Bus, der vor der Türe steht, verspricht auch keine Hilfe: Ein altes Wrack von einem amerikanischen Schulbus ist er, kaum vorstellbar, dass der irgendwo hinfahren könnte.

Kein Ausweg also. Kein Glaube, keine Liebe, keine Hoffnung. Und vor allem kein Sinn. Wolfram Frank, der mit «kein zug. nirgendwo» seinen ersten theatralischen Text vorlegt, formuliert eine niederschmetternde Diagnose. Mit der Wende von 1989, eigentlich schon früher, sei der Mensch sei-

ner letzten sinnstiftenden Auseinandersetzung verlustig gegangen, sagte er als Einführung zum Stück. Seither sei alles nur noch globalisierter Spass und Spektakel. Und ein «kommender Gott», wie Hölderlin ihn prophezeit habe, sei schon gar nicht in Sicht. Immerhin endete Frank mit den Worten: «Die Hoffnung ist nie aufzugeben.» Sprich: Das trostlose Diesseits erscheint als eine Art

Fegefeuer, das eine Vorstellung eines «Lebens jenseits der Katastrophe» erahnen lässt. Franks radikaler Kulturpessimismus kehrt sich in ein so theologisches wie existentialistisches Trotzdem. Das ist doch auch schon was.

## Surrealistisches Traumtheater

Also: Sieben Menschen in einer Wartehalle, draussen tobt die Schlagerparade, die rechtzeitig

zum zweiten Teil zu Ende ist. Hier wird aus der von Samuel Becketts «Warten auf Godot» entlehnten Disposition Jean Paul Sartres «Huis clos»: Die Hölle, das sind die anderen. Man schreit sich an, flieht sich in Monologe, in wilde Choreografien. Im zweiten Akt verwandelt sich die zuvor noch realistisch anmutende Anlage in surrealistisches Traumtheater. Das Ganze dauert drei Stunden, man bereut kaum eine Sekunde, auch wenn sich immer wieder technische Nachlässigkeiten einschleichen.

## Von Chur nach Scharans

Morgen ist das Stück zum letzten Mal zu sehen, und zwar im Atelier von Linard Bardill in Scharans. Man darf gespannt darauf sein, wie sich das 13-köpfige Ensemble in der von Valerio Olgiati gestalteten Baute schlägt – denn die nüchtern-schäbige Kulisse im dem Abbruch geweihten Gestle-Areal war für Franks Apokalypse der rechte Ort.

Freitag, 20. August, 21 Uhr, Atelier Bardill, Scharans. [www.insitu-chur.ch](http://www.insitu-chur.ch)



**Die Hölle, das sind die anderen: Szene aus In Situs «kein zug. nirgendwo».**  
(Foto Nadja Simmen)